

den Spielen ihrer Kinder. Karl Gerod erzählt: „Ein kleines Fest war's, wenn Winters nach dem Essen Papa zur Lustreinigung bei geöffneten Fenstern ein Wacholderfeuer in der Rauchpfanne anzündete, das auf den Zimmerboden gestellt gar lustig knisterte und flackerte. Wir Kinder hockten im Kreis um das Feuerlein und sahen bewundernd zu, wenn der Vater mit der Hand langsam durch die Flammen fuhr oder in besonders guter Laune ein paar Mal leichtfüßig darüber wegsprang.“ Von der kindlichen Raivität und Selbstvergessenheit der Menschen gibt Karl Lamprucht, der berühmte Historiker, ein anschauliches Beispiel. Als sein Vater, der würdige Oberpfarrer von Jessen an der schwarzen Elster, einst in Gesellschaft eine Höhlengeschichte erzählte, kroch er zur Erhellung der räumlichen Situation unter den Tisch. Und Karl von Holtei berichtet in seinen Erinnerungen „Vierzig Jahre“ von seiner Quartierwirtin als der Teilnehmerin an einem häuslichen Bechergelage: „Als wir endlich des Sitzens am Tisch müde, uns unter den Tisch auf den Fußboden setzten, um dort weiter zu brüllen, setzte sich die blinde Frau Geheimrätin ebenfalls unter den Tisch und brüllte in ihrer Art ebenfalls.“

Solche ausgelassene Unbefangenheit bildet einen eigentümlichen Gegensatz zu dem sonstigen gravitätisch-würdigen Wesen der Niedermeierzeit, dem nicht selten Zimperlichkeit anhaftete. Was der Schwabe Friedrich Theodor Vischer bei seinen Landskuten feststellte, galt für die Zeitgenossen im allgemeinen: „Der eng geschlossene Familiengeist bringt es natürlich mit sich, daß die Glieder der Familie sehr spät, in gewissem Sinne gar nie der Familie entwachsen.“ Eine unverkennbare Enge des Horizonts, ein gutes Teil provinziell philisterhafter Beschränktheit ist die Folge des Häuslichkeitskultus gewesen, — andererseits war dieser ausgezeichnet durch Sparsamkeit, Solidität und Behaglichkeit im Genießen bescheidener irdischer Freuden: Vorzüge, um deren Besitz wir jene selbstgenügsame Kleinbürgerliche Welt heute wahrhaft beneiden.

Kasper im Dorf.

Von Rudolf Krieger, Roseltz.

„Puppenrichters kommen! Irgendwer hat es gesagt. Wie ein Lauffeuer durchheißt es das Dorf. Die liebe Jugend ruft es sich zu: „Kasper kommt! Wir gehen zum Kasper. Gehst du mit? O, das wird sein. Paar Mädels, blonde, braune, mit dem Kränz im Haar, im Hängezopf erzählend. Die Augen strahlen in Vorfreude. „Du, Kasper kommt, da gehen wir hin. Sache! Pausbackige Bengels, die sonst nur herumstreifen oder Tore schleifen, sind elektrifiziert. „Weißt du's noch vom letzten Male?“ Auf der Straße, vor der Schule, in der Pause, allüberall herrscht Kasper.“

Und dann ist er da! Einem Triumphator gleich kam er. Soviel Anhang! Bornweg, an den Seiten, hinterher die Trabanten. Keine fürstlich geschmückten, auch nicht in großer Uniform. Kasper liebt sein Gefolge im schlichten Rock, in gestickter Jacke. Das Geklappere der Holzpantoffeln erseht die Feldtrompeten. Noch ist er Herrscher! Sein Thron wankt nicht. Der ist festgebaut.

Muntres Geschwätz, helles Lachen bringt in seinen, ihn entwürdigenden Aufenthaltsort, die große Holzliste. Er hat seine Freude dran. Ich werde euch staunen machen.

Langsam rollt der grüne Bohnwagen in den Hof der Schenke. Kaspar's Gefährt folgt. Nahezu 100 Augen verschlingen die Tür des ersten Wagens. Da! Sie öffnet sich. Die Kinder heute scheuen sich nicht. Früher rissen wir vor den Zigeunern aus. „Die nehmen kleine Kinder mit,“ sagte die Mutter. Das veranlaßte uns, das Weiße zu suchen. — Ein Frauenkopf lugte heraus. Dann noch einer und noch einer. Die Töchter. Die Orgelpfeifen stand bald das Künstlerbölchchen zusammen. „Zwei, vier, sechs Kinder, Vater und Mutter.“ „Achte find's.“ „Wie haben die Platz.“ So schwirrt es durcheinander. Doch man hat keine Zeit, weitere Recherchen anzustellen. Einer hilft mit abladen. Andere drängen. Jeder will Kaspar's tragen. Glückselig, wer ihn hat, lieber wäre dir ein Freibillet. Doch es scheint keine zu geben. Sind ihrer zu viel Gehilfen. Treppauf, treppab geht es, springt es, schleppt sich's. Zum soundsobielsten Male fragt es: „Wann spielt Kaspar?“ „Uebermorgen.“ „Uebermorgen? Nicht heute?“

Doch nun ist es mit meiner Ruhe vorbei. Seiner M. Kaspar muß gehuldigt werden. Durch Brüllen, Herumstehen, Häschemachen, Balgen und nicht zu vergessen, Ball an die Fenster werfen. Das ist höchste Ehrung! Es wird dunkel. Ruhe tritt ein. Kaspar's dominiert noch im Traum.

Endlich! Der große Moment. 1/4 Stunde vorher Begeisterung. Dies: Brüllen. „Da soll doch gleich ein kräftiges Donnerwetter! — Ruhe, Zusehn, Kriegsrat. Das war der Lehrer.“ Rückzug. Fünf Minuten später dasselbe. Na ja, Kaspar. Jeder will der erste sein. Stolpern. Blauz. Auf. Weiter nichts. Bezahlen! Wie das wilde Heer auf die Sitzplätze. „Gehst weg, das ist mein Platz!“ Paar Rippenstöße unterstützen die freundliche Aufforderung. — „Friede, schnell, schnell!“ „Aul Mein Knie!“ „Willst, ich kumm bei dich.“ Langsam wird's! Alles sieht. Rockmals umgesehen. Man harret der Dinge. Es dauert noch eine Weile. Vereinzelt Rufe nach Kaspar. Hier Wispern, dort Wispern. Unterhaltung im Gange. Der Saal wird verfinstert. Wieder ein Stück weiter! Na, s'wird schon werden. Rampenlicht erstrahlt. Oho, die feine Bühne. Da! Klingeln! Stühle rücken, hüfteln. O, sie stehen den Alten nichts nach. Man weiß, was sich schickt. Der Vorhang geht auf. Halb nur die verflüchte Schnur. Nun. Helle Bühne, Szene noch leer. Jetzt! „Kasper! hurra!“ An langen Schnurcn geführt von kundiger Hand, macht er seine Kapriolen. „Seid ihr alle da?“ „Ja.“ Er rollt die Augen, steckt die Zunge heraus. Und alle Augen hängen an ihm. Atemlos lauscht man, verfolgt man jedes Wort. Jetzt tanzt er mit einer Grafentochter. Lang und spröde. Kaspar! bezaubert sie. Sie tanzen. Doch mit des Geschickes Mächten. Der Leiterkasten macht fff, fff. Alle Augen sind jetzt dort. Doch der Schaden ist schnell geheilt. Ein Hops, er tanzt Forband und Jazztrott, Schimmschleber. Kein Balletmeister lehrte es ihn. Das folgende wilde Zagen wird auch der Partnerin nicht zu toll. Man lacht, jauchzt und schreit. Die Augen

der Kleinen werden blank. Auch Erwachsene versinken seinem Zauber. Und wieder türmt er herein. Fröhlich, ausgelassen. Niemand merkt dabei, daß es kalt an die Hüfte ist. Kaspar! kennt seine Leute. Juppensierte Wiße helfen drüber weg. Bis zuletzt lockt er aus jedem seiner Getreuen Lachen. Auch der Alten Augen glänzen, rückenherb an sorglose Jugendtage. Und die Kleinen? Tosendes Händeklatschen, begeistertes Füßetrampeln und getreue Radnabe mung. Auf dem Heimweg, im Bett, am andern Tage schwärmt man von ihm. Und ein kleiner Knirps von zwei Jahren urteilt für alle: „Kasper fein!“

Familienerinnerungen.

Von Richard Schrader in Raasdorf.

Welchen auch nur einigermaßen gebildeten Menschen erfüllte es nicht mit Ingrimm, wenn er Natur- oder Kunstvandalsmus beobachtet oder auch nur davon hört oder liest; welcher empfinde nicht die Pflicht, Einrückungen, die der allgemeinen Wohlfahrt dienen, nicht zu respektieren, sondern auch noch Kräften zu schützen. Die größten „Bacharen“ sind wir oft auch selbst gegen Dinge unserer Umgebung, über die lediglich wir selbst zu verfügen haben und die wohlhabend etwas mehr Viazit verdienen. Die meisten unter ihnen sind allerdings mehr durch ihr Alter und ihre Vergangenheit, als durch ihre Kunst geheiligt. Das ist aber kein Grund, sie günstigsten Falles auf dem Oberboden in Staub und Schmutz verkommen zu lassen, wenn sie nicht gar in die Hände eines Altwarenhändlers gelangem oder im Ofen ihr Dasein beschließen müssen.

Wir entschuldigen unser Tun wohl mit der Ausflucht, daß sie in den überhohen Hausrat nicht mehr passen, sich nicht mehr organisch einfügen lassen, weil sie ungeschön, vergilbt, wurmzerfressen, beschädigt, unzuverlässig usw. sind. Mag sein. Der moderne Wohnungskunst zu schämen weiß, wird diese artige Gegenstände schwer unterzubringen können, aber muß denn jeder Raum unserer Wohnung den Stempel des Modernen tragen?

Ein bescheidenes Plätzchen im Hause, ein Ehrenplätzchen, verdienen sie auf jeden Fall. Der geeignetste Ort für ihre Unterbringung ist der Ort, wo wir uns am häufigsten aufhalten, wo wir uns am wohlsten fühlen wollen, in der Wohnstube. Was uns ausgibt, soll nicht lediglich auf den ersten Blick gefallen, es soll auch zum Nachdenken anregen, und mancher Gegenstand verdient erst dann unsere Wertschätzung, wenn wir ihm seine Gegenwart und Vergangenseit über länglich nachgedacht haben, dann ist es künstlerischen Wert zu besitzen. Was andere Leute davon denken, kann uns nicht gültig sein. Unser „Urväterhaus“ hat seinen Wert für uns und in sich selbst. Die Wohnstube gehört der Familie mehr als jeder andere Raum des Hauses. Hier sind ganz allein sind diese „heimischen Dingen“ nicht nur nicht „wertloser Plunder“, wie man sie geringschätzig vielfach zu betrachten pflegt, sondern tatsächlich die heiligsten Güter der Familie, die durch ihr Alter um an Wert gewinnen. Das soll nun nicht sagen, daß wir in unserer Wohnstube ein „Antiquarierkabinett“ aufmachen sollen, das wir durch allerlei Zukäufe aus Antiquarierkabinett